

Ergänzungsblatt mit Fallbeispielen

(10. November 2012)

Im Zusammenhang mit dem Thema „Warum wir die Heiligen brauchen“, möchte ich Ihnen in Kürze einen Lebensabschnitt von drei christlich-religiösen Menschen (zwischen 56 und 69 Jahren) schildern, deren Sorgen, Freude, negativen Schicksalseinbrüchen und dgl. ich während etwa 10 Jahren beobachten konnte. Ihr Beispiel steht für viele andere Personen, die ich als Psychologin betreuen durfte.

Allen drei Personen ist gemeinsam, dass sie gläubig sind, praktizierende Katholiken und oft Gottesdienste besuchen. Die ersten zwei haben noch zusätzlich zahlreiche Seminare, Kurse und Weiterbildungsveranstaltungen absolviert, um ihren Glauben zu vertiefen.

Die dritte Person hat sich auf die Gottesdienste, Gebete, stille Andachten vor dem Tabernakel und Verbesserung ihrer schlechten Gewohnheiten beschränkt.

- Am Anfang meiner gezielten Beobachtungen (im Rahmen meiner Charakterforschung) habe ich bei den ersten zwei Personen, nebst ihren guten Eigenschaften, noch folgende **ausgeprägte**, weniger gute Persönlichkeitsmerkmale festgestellt: Tendenz zur Vorurteilhaftigkeit (schlecht Reden über andere), starke Eigenwilligkeit auf Grund eigener religiöser Überzeugungen, die sie aus ihren Erfahrungen schöpften, Hang zur Dominanz, behrend und ohne Feinfühligkeit. (Unter Feinfühligkeit verstehe ich eine tiefere geistige Kraft, die fähig ist, **wohlwollend** zu differenzieren)
Bei der dritten Person fehlten diese Merkmale.

- Zu meiner grossen Überraschung habe ich bei den ersten zwei Personen auch nach 10 Jahren (2002-2012) keine wesentlichen Fortschritte bezüglich der Veränderung ihrer negativen Eigenschaften bemerkt. Sie lebten eher in Unfrieden mit sich selbst und ihrer Umwelt.

Die dritte Person hingegen wirkte meistens ausgeglichen und fröhlich. Als ich sie zuletzt fragte, wie es ihr geht, sagte sie, sie spüre grossen Frieden in ihrem Herzen (Oktober 2012)

An dieser Stelle möchte ich Sie an Matthäus 25, 28-29 erinnern, wo JESUS sagte:
„...denn wer hat, dem wird gegeben und er wird im Überfluss haben; wer aber nicht hat, dem wird auch das genommen, was er hat.“

Nun stellt sich hier die Frage: Was haben die ersten zwei Personen **nicht** gehabt und **was** wurde ihnen genommen, was sie noch hatten?

Ich sehe das so:

Die ersten zwei Personen haben zu wenig Einsicht und Willen gehabt, ihre fehlerhaften Handlungsweisen zu korrigieren. Dies hatte zur Folge, dass sie immer wieder mit sich selbst und anderen in Konflikt geraten sind. Und was wurde ihnen genommen? **Der Friede!**

Was nützt uns viel Glaubenswissen, wenn die Charakterbildung dabei nicht Schritt hält?

Jedes **verinnerlichte** Charaktermerkmal ist ein **gelebter Sittlichkeitswert**. (Rücksicht, Besonnenheit, Zuverlässigkeit, Treue, Wohlwollen usw.)

Aber wo findet man die Sittlichkeitswerte, die auch **Tugenden** genannt werden? Die ganze Heilige Schrift (Die Bibel) ist voll davon. (z.B. Psalmen, Jesus Sirach, Sprüche, die vier Evangelien usw.)

Aus dieser „Schatzgrube“ schöpften auch die Heiligen und lebten trotz und oft vieler Anfeindungen und widrigen Umständen, in einem geheimnisvollen **inneren Frieden**.

Ein Schlusswort

Es geht mir bei dieser Betrachtungsweise nicht darum, zwei Disziplinen (Theologie und Psychologie) zu vermischen, sondern zu sagen, was von Gott kommt, nämlich die **Gnade** (Huld und Förderung) und was wir daraus machen.

Konkret: Ob wir mit der Gnade mitwirken oder uns dagegen stellen.